

FREITAG

- N: Prost, Herr Gschwendtner.
- G: Prost, Herr Nussrainer. Hört man schon was Neues über den Mordfall?
- N: Ach woher. Da geht halt der Peter Ustinov ab, gell!
- G: Was für ein Ustinov, Herr Nussrainer?
- N: Na der Poirot, Herr Gschwendtner.
- G: Poro? Porree kenn ich!
- N: Na, ham Sie noch nie die Krimis im Fernsehen gsehn? Hercules Poirot, der von der Agatha Christie!
- G: Ergül? Hört sich an wie ein Türke.
- N: Nein, ein Belgier, sagt er, ist er. Da fehlt halt ein Sherlock Holmes, eine Miss Marple, ein Columbo, ein Batic, ein Leitmayr oder sogar ein Kommissar Veigl.
- G: Kommissar Veigl. Wer ist denn das?
- N: Na, der Gustl Bayrhammer. Im Tatort. Also zu Ihrer Frage. Ich weiß nur, dass die Polizei im Dunkeln tappt und der Sprecher im Radio hat gesagt, sie gehen von einem selbstverschuldeten Unfall aus! Also, wenn Sie mich fragen, da steckt eine Verschwörung dahinter.
- G: Genau. Aber uns fragt ja keiner! Selbstverschulden! Den Brauer möcht ich sehen, der in die heiße Bierwürze springt, wo doch so ein Ersaufen im Gärbottich mit fertigem Bier ein viel gnadenvollerer Tod wäre. Kennen Sie den Witz, wo der Braumeister stirbt und der Lehrling zu seiner Frau geht ...
- N: Ja, ja, den kenn ich. Wo's heißt, grausam kann er nicht

- gewesen sein, der Tod, weil er noch dreimal zum Pieseln gegangen ist. Der ist doch dreimal so alt wie der Böhmerwald, Herr Gschwendtner! Klar kenn ich den.
- G: So, so. Dann kennen Sie den Witz also schon. Ist der einzige Brauerwitz, den ich weiß.
- N: Wahrscheinlich haben die Brauer ja auch schon nix mehr zu lachen. Die Brauereien werden weniger, die Leute trinken nicht mehr so viel Bier, die Energie und Rohstoffe werden teurer und teurer. *Da*, wenn dir das Lachen nicht vergeht.
- G: Das ist schon richtig. Eine Brauerei kauft die andere auf. Das macht selbst vor dem Münchner Bier nicht halt, gell. Den Bärenbräu haben ja jetzt scheinbar die Russen.
- N: Ja, ja. Das ist schon ein bisschen komisch für den Münchner. Aber solange kein russisches Bier auf der Wiesen gibt ...
- G: Malen S' den Teufel ned an die Wand, Herr Nussrainer.
- N: Beim Stern geht's scheinbar doch noch ein bisschen münchenerischer und legerer zu, sagt man. Genaues weiß man ja nicht. Da lässt ja keiner was raus. So ein Bierbrauer kann dermaßen stur sein, das glauben Sie gar ned, gell. *Der*, wenn nicht mag, gell, dann, ja, dann mag der nicht, verstehen S'?
- G: Schon. Ich mein, das Bier ist auf jeden Fall hervorragend und der Bügelverschluss ist mir auch der Liebste. Ganz wie in alten Zeiten.
- N: Genau, Herr Gschwendtner. Bier braucht eben Heimat. Bleiben wir dem Stern treu, auch wenn s' ihre Leut mitkochen, gell. Schmeckt man schon was? Prost, Herr Gschwendtner.
- G: Sie allerweil mit Ihrem schwarzen Humor. Da läuft's

mir ja kalt den Rücken runter. Aber Prost, Herr Nuss-
rainer.

N: Na, geht doch, Herr Gschwendtner!

An diesem Tag ist der Sanktus fit gewesen wie schon lange nicht mehr. Ganz einfacher Grund. *Ein Weißbier*. Daheim hat er sich am Vorabend noch vor den Fernseher gepackt und den Günther Jauch vom Montag auf Video angeschaut. Wehmütig hat der Sanktus an Fernsehsendungen wie »Dalli Dalli« mit Hans Rosenthal, »Was bin ich« mit Robert Lembke oder an Wim Thoelke gedacht. Ja, das war noch was. Aber der Jauch hat da seiner Meinung nach auch mithalten können.

Millionär wäre er nicht geworden, aber ein bisschen mehr als der eingebildete Student, der schon bei hundert Euro einen Joker gebraucht hatte, hätte er schon gewusst. Dafür war der Unterhaltungswert perfekt und der Sanktus hat in sich hineingelacht. O Deutschland, deine Bildung, Pisa lässt grüßen. Früher war alles besser, oder nicht? Laut Karl Valentin sogar die Zukunft. Der Sanktus hat sich aber zu der Generation gezählt, die noch fähig war, kopfzurechnen und siebenundzwanzig Prozent von irgendwas zu kalkulieren. Und das war für das Bierfahren am nächsten Tag sicherlich nicht von Nachteil.

Er ist also pünktlich um sechs in der Früh in der Expedition, das ist die Auslieferung, angetreten. Der Leiter, der Hintermeier Richie, ein kleiner, grauhaariger Mittfünfziger, hat ihn auch gleich lächelnd empfangen.

»Morgen Sanktus. Alles klar? Schön dass d' wieder da bist. Such dir den schönsten Bierfahrer aus. Heut hast Herrenwahl.«

In dem Moment ist die Tür aufgegangen und der schwule Berti, blond gelockt, ist in seinem ganzen Glanz in der Expedition erschienen. Dem Sanktus ist das Herz in die Hosentasche gefallen – bloß nicht mit dem Berti. Das gäbe einen weiteren Mord. Schwul kein Problem, aber dessen Mitteilungsbedürfnis.

»Oh, was erblicken meine trüben Äuglein fein. Einen Neuankömmling. Na, da geht mir doch gleich einer ab, vom Feinsten. Holder Jüngling, komm mit in meine Gondel der Liebe. Ich versprech dir eine Reise durch das Abenteuerland.«

Der Sanktus war nur noch imstande, einen flehenden Blick zum Richie hinüberzuwerfen, der sich vor Lachen schon gekrümmt hat. Der Berti hat natürlich genau gewusst, wie er daherreden muss, dass es dem Sanktus ganz anders wird.

»Naa, Berti, du kriegst heut die neue vollschlanke Praktikantin mit. Da kann nix passieren. Weder dir noch ihr. Und ich möcht den Sanktus ned schon am ersten Tag verschrecken. Es ist ja schließlich nicht Sinn des Trainings, dass man jeden Tag auf Höchstleistung geht, gell.«

Der Berti ist schmollend abgezogen und zu seinem LKW gedackelt, jedoch nicht, ohne dem Sanktus vorher noch anzüglich zuzuzwinkern und sich mit der Zunge über die Lippe zu fahren. Der Sanktus hat jetzt doch ein bisserl Gänsehaut gekriegt und sich verflucht, dass er seinen Kollegen nachgegeben und diesen irren Job angenommen hatte. Aber mitgefangen, mitgehangen. Da musst du durch.

»Sanktus, dich kriegt der Maisberger Toni heut mit. Ihr fahrts zuerst auf d'Wiesn und dann eine kleine Tour. Das ist nicht wild, aber er braucht einen Zweiten. Na schau, da kommt er ja schon.«

Den Maisberger hat der Sanktus auch schon gekannt, mit ihm aber noch nie ein Wort gewechselt, weil der Toni war ein kerniger, wortkarger Mensch aus Niederbayern, musst du wissen. Das war dem Sanktus gerade recht, also genau nach seinem Geschmack. Einfach Ruhe. Hat ein angenehmer Tag werden können.

»Morgen, Toni!«, Sanktus eher zaghaft.

»Mmh, Moing, pack mas«, hat der Toni gemurmelt.

»Scho!«

»Guat! Oiso dann!«

Wunderbar. Jeweils zwei Sätze. Das Wichtige geklärt. Mehr gesagt als in zehn Minuten oberflächlicher Unterhaltung.

Der Sanktus ist mit dem Toni zu seinem LKW, einem kleinen Bierlaster, gegangen – ideal für die Stadt und das Oktoberfest. Schnell und wendig.

»Lodn miass ma no«, hat der Toni in seinen nichtvorhandenen Bart gebrummt und ist eingestiegen.

Selbst der Sanktus als echter Bayer hat Probleme gehabt, den Toni zu verstehen. Zur Laderampe haben sie noch fahren müssen, um das kommissionierte Vollgut aufzulegen. Wieder mal fachchinesisch, aber keine Panik. Also, die Staplerfahrer mussten die zusammengestellten, sprich kommissionierten Paletten mit den diversen Getränken auf die Ladefläche befördern, also aufladen. Vollgut sowieso klar, weil, wer kauft schon leere Flaschen?

Als die beiden in die Halle hineingefahren sind, waren noch zwei Lastwagen vor ihnen. Der Sanktus war verwundert, dass sich die Bierfahrer ihre Paletten selbst kommissionieren mussten und teilweise selber mit dem Stapler rangiert haben. Das Personal der Vollguthalle schien nicht anwesend zu sein.

»Seit wann geht denn des so?«, wollte der Sanktus wissen.

»Versteckt, de faule Bagage. Des hom ma glei. Mit mir ned.«

Der Toni hat sein Fenster heruntergekurbelt, zwei seiner Finger in den Mund gesteckt und einen lauten Pfiff losgelassen.

»Schauts, dass kommts, sonst schepperts!«, hat er noch gerufen und wie aus dem Nichts sind zwei rote Gabelstapler dahergeschossen und so schnell hast du gar nicht schauen können, war der LKW geladen, Zeitlupe praktisch Gegenteil. Der Toni ist dann an den zwei vorderen Bierfahrern, die wie die Schwalberl geschaut haben, vorbeigefahren und aus dem Brauereihof raus.

»Wie hast jetzt des gmacht?«, hat der Sanktus gefragt.

»Host des blaue Aug von dem oana gseng? Na woast es!« Dabei hat der Toni gegrinst.

Der Sanktus hat gewusst, dass er jetzt erst mal nichts mehr sagen braucht und hat die Fahrt genossen. Es ist am Augustiner Bräu vorbeigegangen hinunter zur Theresienwiese. Dem Sanktus ist das Ganze ein wenig gespenstisch vorgekommen, als sie im Morgengrauen durch das grüne, mit Girlanden behangene Eingangstor mit der Aufschrift: *Willkommen zum Oktoberfest* durchgefahren sind. Keine Menschenseele auf der Wiesn. Ein Anblick, den du nicht so oft hast.

»Sche stad, ha?« (Schön still, nicht wahr?), war alles, was dem Toni dazu eingefallen ist.

»Scho!«, hat der Sanktus erwidert und gehofft, dass er nicht zu viel gesagt hatte.

Jetzt ist das Bierauto langsam durch die Bierbudenstraße gerollt, vorbei am Hippodrom, an der Fischervroni, am Ambrustschützenzelt, an der Ochsenbraterei, am Hofbräuhaus, am Augustinerzelt und so weiter und so weiter.

Der Sanktus hat sich erinnert, wie er seinerzeit, bei seinem ersten Anlauf als Bierbrauer, schon einmal in aller Herrgottsfrüh auf der Wiesn hat liefern müssen. Er war sich vorgekommen, wie der Django in einer verlassenen Wildweststadt. Keine Seele zwischen Sacramento und Siegestor! Der Wind pfeift still Ennio Morricone. Eine zwielichtige Gestalt schleicht gebückt am Saloon vorbei auf die Straße und übergibt sich – der letzte Verbindungsstudent mit Mütze und Band in Lederhosen-Outfit vom Schottenhamelzelt auf dem Weg heim. Wunderbar zum Anschauen. Den Anblick hat nur gestört, dass der Student von oben bis unten vollgekotzt war. So viel zu Sacramento!

»Bin gespannt, ob d'Studenten wieder hinter den Zelten übernachten«, hat der Sanktus gemeint, der gerade aus seinem Cowboytraum erwacht war.

»Mmh. Gebn oiwei ois. Guat fürn Umsatz! Vivat academia, gell«, hat der Toni in sich hineingelacht.

»Respekt, ein Lateinschüler«, ist es dem Sanktus entwichen und dann hat's die beiden zerrissen vor Lachen.

Das letzte Zelt auf der rechten Seite neben dem Winzerer Fähdnl war das Sternbräuzelt. Als sie in die hintere Straße zum Abladen eingebogen sind, hat der Sanktus schon den Tanklastzug gesehen, der die Biercontainer im Zelt aufgetankt hat. Der Sternbräu war eine der ersten Brauereien, die das Bier auf dem Oktoberfest mit Edelstahlcontainern ausgeschenkt hatte. Es war ein riesiger Aufschrei in der Münchner Bevölkerung. Bier aus dem Tankzug ohne Fässer. Blasphemie und Schlimmeres. Kann kein Mensch trinken! Sauf ma gleich Dosenbier! Viel zu neumodisch. Mir Münchner sind doch so traditionell! Die Exkommunizierung hat gedroht. Der schlaue Münchner hatte aber dann doch ein

Einsehen. Ist doch klar! In der Brauerei ist das Bier in Tanks. Da ist es logischerweise noch frisch. Ein Brauer tankt das Bier in der Brauerei in einen anderen Tank. Die Ausnahme ist nur, dass er jetzt auf einem LKW steht. Dann tankt der nächste Brauer das Bier in kleinere Tanks im Zelt ab. Bier immer noch frisch. Temperatur und Kohlensäure passen, weil so ein Tank bleibt kühl, wird nicht so schnell lack – also schal. Vom Tank gehts in den Maßkrug, also frischeste Maß vom Profi umgetankt und gezapft. Was willst du mehr?

»So, grad recht. Frühschoppen!«, hat der Toni gemeint und aus dem Fenster zu der dunklen Gestalt hinausgeplärrt: »Hä, Klausää, loß an Pfiff owe. Sanktus kimm.«

Der Sanktus ist dem Maisberger ins Zelt nach. Am Zapfhahn ist der Stadler Klaus, ein gestandener, schnauzbärtiger Bierbrauer, gestanden, der den Gerstensaft aus dem Tank gerade in die Container an den Schänken abgetankt hat. Vor ihm waren schon drei zu zwei Dritteln gefüllte Maßkrüge gestanden.

»Bist du jetzt fürn Hias do?«, wollte der Klaus wissen und hat während der Frage am Sanktus vorbeigeschaut in Richtung Zeltboden.

»Eigentlich fürn Piefke, weil der is ja jetzt fürn Hias im Sudhaus.«

»Na oiso. doch fürn Hias.«

»Weng meiner!«, Sanktus immer noch kurz angebunden.

»Komischer Fall is des!«, hat der Klaus gemurmelt.

»Scho! Was meinst du dazu?«, wollte der Sanktus wissen.

»Unfall oder Selbstmord war des keiner. Den ham s' scho ums Eck bracht, den Hias.«

»Warum bist dir da so sicher?«

»Der hat so viel Gschichterl am Laufen ghabt. Da hat so was ja irgendwann kommen müssen.«

»Erzähl. Jetzt wird's interessant«, hat der Sanktus gestichelt.

»Oamoi war er von der Nachtschicht recht bsoffen. Da hat er was rauslassen ...«

»Klausä. Stad bist«, ist der Toni, der gerade aus dem Hintergrund aufgetaucht war, dazwischen gefahren. »Mit eierm bluats Brauer-Gschwätz. Verzählts es der Polizei oder bhoits es für eich. Da kimmt nix Gscheits dabei raus!«

Dem Sanktus ist nur ein leises Zefix entfahren, aber hier war scheinbar nichts mehr auszurichten, da sich der Klaus jetzt abgewandt und weiter mit dem Abtanken beschäftigt hat.

»Oiso Prost!«, hat der Maisberger gerufen und dann hat er den Pfiff praktisch in zwei Zügen in sich hineingesogen. Der Klaus hat langsamer getan. Wahrscheinlich hat er sich vorher schon gestärkt gehabt. Der Sanktus wollte natürlich nicht nachstehen und hat die Maß auch hinuntergepresst, wenn auch bedeutend langsamer als der Toni. Die Kälte und die Kohlensäure hätten ihn fast umgebracht und die Tränen sind ihm in die Augen geschossen. Magen jetzt in Revolutionsstimmung.

Fürs Protokoll: Es war sieben Uhr in der Früh!

Du musst aber wissen, dass in der Früh in einem leeren Wiesenzelt eine Freimaß umspült vom Geiste des beginnenden Oktoberfests schon was ganz Besonderes ist. Direkt unheimlich. Licht, Luft, Platz, Ruhe und ein frisches Bier umsonst. Augen zu, da hat der Sanktus schon die Blasmusik in seinem Kopf spielen hören können. *Da*, wennst nicht schon Bierbrauer wärst ...

Der Maisberger hat jetzt die alkoholfreien Getränke für den Zeltbetrieb mit einem Gabelstapler abgeladen und der Sanktus hat sie dann in den Kühlräumen verstaut. Frag

nicht, wie es dir da den Alkohol in den Kreislauf pumpt.
Kandidat jetzt schon fast k. o.!

»So! Jetzt zur Fini!«

Sprich, jetzt ist es weiter zum Weißbierkarussell in der Schautellerstraße ganz hinten gegangen.

Die Wurzentrainerin Fini, die Karussell-Wirtin, ist schon bereitgestanden. Aus dem Rohr die Zillertaler Schürzenjäger, Donikkl und DJ Ötzi.

»Um Gottes Willen!«, war das Einzige, das dem Sanktus zur Fini eingefallen ist. Jetzt stell dir eine sechzigjährige, vom Solarium gebräunte und verrunzelte wasserstoffblonde Puffmutter vor und steck sie in ein Dirndl. Dem Ganzen gibst du eine Zigarette in den Mund und ein Weißbier in die Hand und fertig ist die Fini. Dauerwellen musst du dir halt noch dazudenken.

»Morgen, Hasi!«, hat sie zum Toni gesagt. Der Satz hat sich aber angehört wie »Muang Haasä.« Die Fini war also Österreicherin, Wienerin wahrscheinlich. Wer aufmerkt, hätte das wahrscheinlich schon aus ihrem Namen geschlossen. Ist nämlich die Abkürzung für Josefine und in Wien gängig.

»Mägs an Pfief, Buam? Bevua muang da große Sturm kummt«, hat die Fini sofort gefragt.

Der Sanktus wollte anfangen mit »Nein danke, wir haben ja gerade im Zelt ...«, da ist ihm der Toni zuvor gekommen.

»Logisch, er kriagt a groß's. I fahr.«

Dem Sanktus war immer noch blümerant von der Zweidrittelmaß aus dem Bierzelt und dann gleich noch eines nachlegen? Wieder einmal mitgegangen, mitgefangen. Weil, wer bremst, verliert ja bekanntlich!

»Bei euch is aaner im Bier dasuffen, hob i ghört«, hat sich die Fini beim Toni erkundigt. Der Sanktus hat jetzt die Ohren gespitzt und gedacht, jetzt wird's interessant. Wie reagiert der Toni wohl bei der Fini?

Typisch für den Maisberger hat der nur »Mmh, ja, ja!« erwidert.

»Wos, ja, ja? Wos woar denn da los? In der Zeitung is nichts Genaueres gstanden. Du musst doch da wos wissen, Toni«, hat die Fini weitergebohrt.

»I woaß goar nix und jetzt gib a Ruah!«

Damit war die Konversation erledigt und die Fini hat den Toni scheinbar so gut gekannt, dass sie gewusst hat, dass jetzt Sendepause war.

»Der Kellerer war mein Spezl und ...«, hat der Sanktus angefangen, als sie mit ihren Weißbieren angestoßen haben.

»A Depp war er. Sonst nix«, hat der Maisberger angefangen. »Mit olle olegt hod er si. Aus – fertig!«

Wo war er jetzt auf einmal hin, der selbstsichere Sanktjohanser Alfred, weltgereist und seiner Meinung nach unfehlbar? Irgendwie keine Chance gegen einen Niederbayern ...

»... wie meinst jetzt des, Toni?«, wollte der Sanktus wissen.

»Nix moan i. Hab eh scho zvui gsogt.«

»Geh Toni, sag halt.«

»I hob ma denkt, des war dei Spezi. Do muasst du doch ois wissen.«

»Toni, ich war lang ned in Deutschland und wie ich zurückkommen bin, hab ich ihn vor seinem Tod nimmer gseh.«

»Guat. Von mir aus ...« Der Toni hat geschnauft und hat jetzt alles, was er gewusst hat, erzählt, jedoch in seinem niederbayerischen Dialekt und der Sanktus hat Probleme gehabt, ihm zu folgen. Gesagt hat er ungefähr Folgendes:

Der Kellerer war seiner Meinung nach ein Spinner. Er hat gemeint er sei ein Beschützer des Münchner Biers. An jedem Stammtisch hat er die anderen Brauereien angeschwärzt, die zu ausländischen Konzernen gehört haben. Holländer, Belgier, Südamerikaner. Aber besonders hat er den Bärenbräu im Visier gehabt. Der war ein Teil von einem russischen Konsortium. Das hat er scheinbar gar nicht verputzen können. Da hat der Hias sogar Leserbriefe in die Zeitung gesetzt und zum Bierboykott aufgerufen. Und dann hat er es dem Toni nach übertrieben und das Ganze ins Internet gestellt – auf irgendeine Bierfreak-Seite.

»Des war na scheinbar sei letzte Aktion. Na woar's gor«, hat der Toni geendet.

»Willst du damit sagen, dass ihn ein ausländisches Konsortium auf dem Gewissen hat?«, hat der Sanktus erstaunt ausgerufen.

»I wui goar nix sogn. Überleg da nur amoi, wia vui a Menschenlebn in Russland wert is. Und na denk amoi weida. Und jetzt pack ma's wieder.«

Das war jetzt schon der Zweite, der seinen Monolog über die Beteiligung ausländischer Brauer in München so geschlossen hatte.

Dem Sanktus ist jetzt ganz schwarz vor Augen geworden, quasi Schock. Hatte der Kellerer Hias wirklich so etwas gemacht, und vor allem warum. Ein Gerechtigkeitsfanatiker und Patriot war er schon immer gewesen. Aber so ein Verhalten wäre doch wirklich kindisch und warum hatte der Bummerl ihm nichts davon berichtet, wenn es wirklich wahr sein sollte. Hat der Kellerer überhaupt mit dem Internet umgehen können? Hat's da vielleicht noch Helfer gegeben? Hoffentlich nicht den Bummerl. Um Gottes Willen, um Gottes Willen!

»Alle sieben Nothelfer stehen mir bei! Das wird ja immer schlimmer! Bleib ganz ruhig, Sanktus. Das kriegst du schon alles raus.«

»Sanktus, wo bleibst denn? Weiter geht's«, hat der Toni gedrängt und schon hat der Sanktus die Bügelverschluss-Weißbiere fürs Karussell abgeladen und ist gleich wieder im LKW gesessen.

Der Maisberger hat während der Fahrt gar nichts mehr gesagt und nur noch auf seiner Lippe herumgebissen. Ihm war scheinbar auch nicht wohl bei dem Gedanken an den Toten und noch weniger angesichts der Frage, ob der Mord von einer der anderen Brauereien ausgegangen ist.

Das waren noch Zeiten, als das Bier noch dunkel und die Mädln noch sittsam waren. Da hat's noch keine Ritualmorde gegeben, oder doch? Weiß man's? Gute Frage. Russen dürften aber wohl nicht beteiligt gewesen sein.

Die nächste Station ist das Weißbier-Stüberl auf der Schwanthalerhöhe gewesen. Der Wirt hat Manni geheißten und auch so ausgesehen. Sozusagen unästhetischer, walrossbärtiger Manta-Fahrer. Nachdem der Sanktus mit dem Toni die Getränke abgeladen hatte, ist logischerweise eine kleine Stärkung in flüssiger Form an der Reihe gewesen. Der Sanktus war eigentlich schon bedient, weil neun Uhr und schon mehrere Biere intus eher ungewohnt.

Kennst du das Gefühl, wenn du eigentlich vor lauter Bierkonsum nur noch ins Bett willst, aber es einfach nicht möglich ist? Du kannst bei den anderen nur noch bruchstückhaft zuhören und dein Gesichtsfeld ist eher eine Röhre, am besten mit zwei Bildern, weil man gönnt sich ja sonst nichts.

Der Sanktus hat jetzt in sein Weißbier hineingestarrt, während der Toni und der Manni Fachgespräche über Thailand

geführt haben. Der Toni war Stammgast auf Phuket und der Manni hat sich irgendwann mal eine Mai Ling mit nach Hause genommen.

»... fahr ich am liebsten nach Pattaya, weil da bekomm ich im Hofbrauhaus meinen Leberkäse und Frikadellen«, hat der Manni von sich gegeben, »den Thairas kannste ja nicht essen. Reis und Gemüse, Gemüse, Gemüse. Wirste ja trübsinnig.«

Der Toni hat irgendetwas in seinem Slang gebellt. Inhalt: Er passt sich dann eher doch den Landessitten an.

Diese Mai Ling sei in München eher unglücklich, hat der Manni gemeint und weine immer ihren Eltern nach, die sie ihm natürlich nur wegen des Wohlstandes und gesicherten Lebens mitgegeben haben. Als er ihr einen Weißwurstkranz im Pub zur Begrüßung umgehängt habe, sei sie weinend hinausgelaufen. Ja, ja, die Weiber! Sogar die gekauften fingen jetzt schon an zu zicken.

Da ist es dem Toni zu blöd geworden, also Weißbier auf ex runter und rein in den LKW und ab zur nächsten Wirtschaft.

Das nächste Lokal hat dem Sanktus schon eher getaugt. Eine stinknormale bayerische Wirtschaft mit normalen durchschnittlichen Gästen. Kaum Nase in den Gasträum gesteckt, großes »Nachschub!« vom Stammtisch!

Planänderung. Bier und Schweinsbraten vor der Arbeit. Anschließend einen Schnaps. Wichtige politische Diskussionen an der Tagesordnung. Der Sanktus hat nicht viel davon mitgekriegt, da er jetzt schon halb geschlafen hat. Mit offenen Augen natürlich, weil quasi sonst zu peinlich. Der tiefere Sinn der Diskussion ist ihm aber eher verwehrt geblieben. Das Einzige, was er mitbekommen hat, war, dass die bayerische SPD nicht gut dabei weggekommen ist. Den Sanktus hat's zu diesem Zeitpunkt eher peripher tangiert.

Und dann hat's so kommen müssen. Thema Nummer eins an der Reihe: Der tote Brauer beim Stern. Stammtisch jetzt kurz vor dem Kollaps. Enthusiasmus kein Ausdruck. Alle waren sich einig, ein Mord hat's sein müssen, weil ja ... Ja, warum eigentlich? Egal – ein Mord war's! Soviel war sicher. Der Sanktus hat sich jetzt bemüht, möglichst viel mitzubekommen trotz des Tunnels, der sein Sichtfeld jetzt schon gewaltig eingeschränkt hat.

Ein untersetzter Gast namens Kreuzpaintner Girgl hat mit hochrotem Kopf geplärrt, dass es jetzt endgültig darum ginge, die bayerische Kultur auszumerzen. Zuerst die Sprache, dann die regierende Volkspartei, was Gott sei Dank nicht gelungen war, und jetzt versuche man's mit der Kultur und anfangen täte man beim Kulturgut Nummer eins – dem Bier. Dann ist dem Girgl der Schnaufer ausgegangen und er hat sich zurücklehnen müssen. Der schweinsäugige Grundwirmer Wast hat das Ganze unterstrichen und gemeint, dass hier unbedingt der Kommunist die Hand im Spiel und sich beim Bärenbräu ja schon eingeschlichen habe und dass man solcherne beim Adi aufgehängt oder wer weiß wohin »deponiert« hätte. »Deportiert!«, hat der Muxeneder Kaspar, vom Aussehen her gebildeter als der Rest, geplärrt und den Wast ermahnt, mit dem alten Schmarrn aufzuhören. Es handle sich hier eindeutig um eine Diffamierungskampagne gegen den Sternbräu. Der arbeite noch traditionell, habe noch viele Arbeitnehmer und sei bei Weitem beliebter und erfolgreicher als andere Münchner Großbrauereien. Und am neidischsten sei der Bärenbräu. Das sei ja allseits bekannt. Andere auch, aber nicht »gar ein so«, hat der Kaspar getönt. »Jawoll!«, hat da der angetrunkene, vollbärtige Wimberger Kare geplärrt. Das sei ganz richtig. Von wegen Kommunisten. Das Ganze komme von der freien Markt-

wirtschaft. Man neide allen, die sich einen feuchten Kehricht um Benchmarks und so weiter scheren, den Erfolg. Schafft man's nicht, wirtschaftlich gestandene Unternehmen aufzukaufen oder zu ruinieren, dann versucht man's mit illegalen Mitteln. Da sei ihm ja noch der Kommunist lieber. Und von denen gäbe es jetzt ja auch nicht mehr so viele in Russland wie vor fünfzig Jahren. Bestätigendes Kopfnicken am ganzen Tisch. Alle einig. Der Bärenbräu, also der Russ war's.

Am Nebentisch haben zwei unscheinbare Herren, der Nussrainer Hans und der Gschwendtner Franz bestätigt, dass dies gewiss eine Möglichkeit, aber nicht zwingend richtig sei.

Unverständnis seitens des Stammtischs, jetzt wo der Fall gelöst war!

Dann hat einer der Stammtischbrüder auf einmal mahnend den Finger zur Ruhe in die Höhe gehalten und mit geschwellter Brust monoton ein »Üüüüüüü...« angestimmt. Alle anderen am Tisch haben in das »Üüüüüüü...« eingestimmt und lautstark mit tiefem Brustton »Üüüüüberall, wo wir sind, scheint die So-o-o-nne ...!« auf die Melodie des Gefangenenchors von Nabucco gesungen. Anschließend ist ein lautes »Prost!« erschallt und der Stammtisch hat an die Krüge gegriffen und angestoßen. Komplette Stille jetzt Anfänger, weil alle am Trinken.

Aus dem uralten Radio Roy Black: »*Das Mädchen Cari-iii-na war schön wie ein Ste-ee-rn am Hi-iii-mmelszelt; das Mädchen Cari-iii-na war meine ee-rste gro-ooo-ße Li-iiie-be, die ich fand auf dieser Welt ...*«

Im seinem Suff sind dem Sanktus gleich die Tränen gekommen, weil ihn das Lied an seine Kindheit erinnert hat. Höchste Zeit zum Heimfahren!

Gefangen in seinem Tunnel hat der Sanktus dann mit dem Toni den LKW ausgeladen. Der Toni hat noch ein Schnelles gezischt und dann ist's zurück in die Brauerei gegangen. Auf der Heimfahrt ist er dann ein bisserl aufgetaut.

»Mei friahra. Do hod's Bierfahrn no Spaß gmacht. Oamoi bin i mit meim Beifahrer nach Rosenheim gefahrn. Do homma a Tragl Stern für uns zwoa dabeighabt, aber auf der Rückfahrt is's uns scho bei Holzkirchen ausganga. Do homma na no an a Tankstois ohoitn und uns an Sixpack Preißnbier kaufn miassn. Homma ja ned anders kenna, weil's leider nix anders gebn hod biermässig, gell. Wia ma dahoam warn, hob i no aufn Millimeter einparkt und bin dann vor lauter Surä ausm LKW aussegefoin. Do hob i dann glei in der Brauerei übernacht, weil mitm Radl hob i nimma fahrn kenna. Des warn no Zeiten, ha? Geht heit ois nimma. Schad eigentlich.«

Der Sanktus hat nicht mehr viel sagen brauchen, weil nach diesen Anekdoten war's ihm endgültig schlecht.

Im Brauereihof ist der Sanktus dann mit einem Bauchplatscher aus dem Lastwagen herausgefallen, weil er mit dem Schuh am Trittbrett hängen geblieben ist. Lachen seitens aller heimgekehrten Bierfahrer, Blamage seitens Sanktus. Hemd am Ellenbogen kaputt. Bodenversinken gar nix ...

»Servus Sanktus, nächste Woch bist ja am Filter. Sauf ned so viel, gell!«, hat ihn der Toni ausgelacht.

»Kannst ja mal runterkommen, falls dir deine sechs Maß während dem Bierfahren nicht langn«, hat der Sanktus geblafft. »Schönes Wochenende!«

Dass Bierfahrer beim Ausliefern gern mal einen trinken, ist dem Sanktus klar gewesen, aber so einer wie der

Toni war ihm noch nicht untergekommen. Der war völlig nüchtern und er als standhafter Bräubursche völlig blau.

Jetzt heim und erst einmal auskurieren.

Beim Heimfahren hätte der Sanktus fast den Max-Weber-Platz in der Trambahn verschlafen und daheim an der Wohnungstür hat er dann endgültig gemerkt, dass er durchaus betrunken war. Der Schlüssel hat einfach nicht in das Schloss hineinwollen oder, besser gesagt, das Schloss ist dem Schlüssel immer wieder ausgewichen. Der Sanktus hat sich dann vor die Tür hingekniet und das Schloss mit einer Hand festgehalten. Nach ein paar weiteren Versuchen ist die Wohnungstür irgendwie von selbst aufgegangen und seine Schwester ist vor ihm gestanden. Seufzend hat sie auf ihren kleinen Bruder hinuntergeblickt. Der Sanktus praktisch jetzt ganz klein mit Hut.

»Herrschaftszeiten, Fredi, hast schon wieder einen sitzen. Und des nach der Arbeit. Schämen tät ich mich.«

»Das war nicht nach ..., sondern ... während der Arbeit, genau! Naa, naa, des *war* Arbeit und zwar Schwerstarbeit, gell, Fräulein Sanktjohanser!«, hat der Sanktus gelallt. Seine Gedanken waren eigentlich klar, aber er hat es nicht geschafft, ein klares Wort herauszubringen, so sehr er sich auch angestrengt hat. Dann hat er einfach abgewunken und den Kopf geschüttelt, als ob sowieso alles egal wäre.

»Sei stad jetzt. d’Nachbarn schaun schon! Wie sieht eigentlich dein Hemd aus. Des is ja völlig zerfetzt. Schau dass d’ rauskommst aus dem Fetzen. Den kannst sowieso vergessen. Jetzt gehst erst amal ins Bett und schlafst dich aus. Zum Abendessen weck ich dich spätestens. Und steh *ja* auf, sonst kauf ich ma an Stecken und hau dich raus.«

Und dann hat ihn die Anna am Ohrwaschel gepackt, in

sein Zimmer geschleift, ihn entkleidet und auf seine Couch verfrachtet.

Das Rollo war Gott sei Dank immer noch zu und das Zimmer kühl.

Als die Anna wieder draußen war, hat der Sanktus gemeint: »Das Rollo mach ich erst wieder auf, wenn ich weiß, wer den Kellerer umgebracht hat! Jawoll! Das gibt wahrscheinlich noch mehr Räusche.«

Und dann hat er sich gefragt, wo man sich eigentlich einen Stecken kaufen kann und ist lächelnd entschlummert.

Beim Abendessen eher Verhör. Sanktus noch immer etwas unter Strom. Er hat sich gefühlt, als würde ihn eine schwer zu durchdringende, durchsichtige, geleeartige Masse, die die Gedanken extrem verlangsamt, von der Anna und seiner Umwelt trennen.

»Wie viel hast heut eigentlich ghabt?«

»Viel.«

»Wie viel?«

»Sööhr viel!«

»Geht des genauer?«

»Ja.« Nicken seitens Sanktus.

»Also.«

»Was also?« Jetzt eher Kopfschütteln.

»Wie viel?«

»Gute Frage ...«

»Fred, bring mich jetzt ned auf die Palme ...«

»Eine Maß im Zelt, eine Halbe bei der Finäää ...«

»Wer ist die Finäää?«

»Möchtst du gar ned wissen. »

»Möchte ich schon.«

»Grausam!«

Dann hat's ihn furchtbar geschüttelt.

»Guat, und dann?«

»Zwei Halbe und einen Schnaps beim Manni, zwei Halbe und einen Schnaps im ›Schwanthaler Eck‹, genau. Halt! Und noch eine Halbe während der Fahrt. Puh!«

»Scheiß die Wand an«, ist's da der Anna entfahren.

»Jawoll! Aber der Fahrer hat nicht viel weniger gehabt – ich schwör's«, hat der Sanktus gelallt und ganz kräftig mit dem Kopf genickt und zwei Finger v-förmig in das Zimmer hineingestreckt.

»Und ist's dir jetzt wohler? Bist auf deiner spirituellen Suche weiter, Fredi?«

»Ja!«, hat der Sanktus wieder gelallt und mit dem Kopf ganz kräftig genickt.

»Und?«

»Niederbayern sind Hund ...« Kopfschütteln.

»Wie, Fredi?«

»Niederbayern sind Hund, zefix!« Wieder Kopfschütteln.

»Aus dem Mann sollst schlau werden ...«

»Die sind viel eher Münchner Originale als die Münchner selber. Niederbayern, verstehst? Wenn die keine Hund sind, na dann weiß ich's a nimmer! Außerdem, glaub ich, fällt heut das Goaßlschnoizn aus ...«

»Ein Leichtes, bitte, Ramona!«

»Ein was? Spinnst du?«

»Naa, schön wär's. Du bist schuld. Du hast gsagt, ich soll beim Stern wieder anfangen. Das hast jetzt davon, schau!«, hat der Sanktus mit halb geschlossenen Augen gemurmelt und aufgestoßen.

»Du bist ja blau. Was hast denn heute gmacht?«

»Gearbeitet, Ramona. Hart gearbeitet. Sieht man das ned?«, hat der Sanktus schleppend gelallt und dabei gegrinst.

»Eher nicht, nein. Da hast dein Leichtes!«

»Ah, ein Traum. Naa, eigentlich doch ned. Ich weiß ned. Eigentlich mag ich gar kein Bier mehr heut.«

»War's so schlimm?«

»Mhm.«

»Hast schon was rausgefunden übern Kellerer?«

»Mit den ausländischen Brauereien in München hat er sich angelegt. Die könnten ihn auf dem Gewissen haben. Meint zumindest der Maisberger und der Stammtisch vom Schwanthaler Eck.«

»Wer ist der Maisberger?«

»Der, der fast genauso viel hat trinken müssen.«

»Einer von der Wiesn?«

»Nein, der Fahrer, mit dem ich heut mitfahren bin. Der ist aber vollkommen nüchtern.«

»Echt?«

»Echt!« Wieder Nicken.

»Aha. Was machst'n jetzt?«

»Ich schau mal, ob ich morgen auf der Wiesn was rauskrieg. Da bin ich mit der ganzen Chaos-Truppe draußen. Haben wir früher jedes Jahr gemacht. Eröffnung, verstehst? Da musst spätestens um halb acht im Bierzelt sein, sonst kriegst keinen Platz.«

»Schön blöd! Aber du? Morgen auf der Wiesn? Respekt!«

»Die Spiele sind eröffnet. Das geht schon wieder. Wirst es sehen. Pfiat di, und ich hoff, ich schaff's morgen noch vorbeizukommen. Servus, Ramona!«

»Ciao, Sanktus!«